

Zürich



Zürich hat Roman Pfister aus Vuorz beruflich bereichert.



Jodoc Livers aus Camuns schätzt das kulinarische Angebot der Stadt.



Viola Cadruvi aus Uznach SG mag die Zürcher Diversität.

«Wir sind kein gallisches Dorf»

Rätoromanisch als Politikum Der Stadtrat solle die vierte Landessprache in Zürich besser unterstützen, fordert SP-Gemeinderat Marco Denoth. Aber wer sind die Rätoromaninnen und Rätoromanen, die in Zürich leben?

Sabrina Bundi (Text)
und Sabina Bobst (Fotos)

Marco Denoth è in Rumantsch a Turitg. Oder genauer: Der SP-Politiker, der seit 2012 im Gemeinderat sitzt, ist einer von rund 1110 Romanischsprechenden, die in Zürich leben. Nirgendwo ausserhalb von Graubünden leben so viele Rätoromaninnen und Rätoromanen wie in der Stadt Zürich. Wäre Zürich eine Bündner Gemeinde, läge sie sogar in den Top Ten. «Turitg» liegt auf Platz sieben hinter den Gemeinden Brigels, Lumnezia, Disentis, Chur, Ilanz und der Spitzengemeinde Schuls mit rund 2500 Rätoromaninnen und Rätoromanen.

Kürzlich hat Denoth mit einem Vorstoss den Stadtrat um eine Antwort gebeten, wie er seine Verantwortung als «grösste romanische Gemeinde ausserhalb von Graubünden» wahrnehme.

«Wir sind eine ganz normale Bergbevölkerung»
Jodoc Livers (37),
Verkehrsleiter bei den VBZ

«Ich lebe seit rund 15 Jahren in Zürich, weil ich nach der Lehre bei der Rhätischen Bahn im Bereich öffentlicher Verkehr bleiben wollte und mir Zürich gefiel. Dann habe ich die Stadt lieben gelernt. An Zürich mag ich vor allem, dass es mir so viele Möglichkeiten bietet. Ich kann indisch essen, mexikanisch oder italienisch. Ich lerne Menschen aus allen möglichen Kulturen kennen, das passiert in einem Bündner Bergdorf seltener.

Dass ich Rätoromane bin, kommt in Zürich meistens gut an. Manchmal bezeichnen uns einige Unterländer als «gallisches Dorf», das die Schweiz viel Geld kostet

und störrisch ist. Aber das stimmt nicht, wir sind eine ganz normale Bergbevölkerung – nur, dass wir halt Rätoromanisch sprechen. Das Rätoromanisch hat mir schon oft den Einstieg in ein Gespräch erleichtert. Das ist ein schöner Vorteil meiner Muttersprache. Viele entgegen dann die paar Wörter, die sie auf Romanisch kennen, wie «patgific» oder «capuns», «maluns» und «subvenziuns». Oder sie reden über die Jagd, weil sie glauben, dass sich bei uns alles um die Jagd dreht. Das stimmt auch.

Ansonsten spreche ich nur noch mit meiner Familie und mit ein paar Freunden Romanisch. Manchmal treffen wir uns in Zürich zu romanischen Abenden. Die geniesse ich sehr, denn ich merke, dass mein romanischer Wortschatz mit den Jahren schrumpft, obwohl es meine Muttersprache ist. Was ich an Graubünden vermisse, sind die Berge, weshalb ich zweimal pro Monat zurückfahre. Ich habe in Flims ein Zimmer bei meiner Schwester. Ich habe zwei «patrias». Wenn ich in Zürich bin und in mein Heimatdorf Camuns fahre, sage ich: «Ich fahre nach Hause.» Und wenn ich in Camuns bin und nach Zürich fahre, sage ich ebenfalls: «Ich fahre nach Hause.»

Rätoromanisch in Zahlen

Gemäss einer Umfrage des Bundesamts für Statistik aus dem Jahr 2021 geben rund 40'000 Erwachsene Rätoromanisch als ihre Hauptsprache an, 104'000 Personen sind mit der Sprache vertraut. In der ganzen Schweiz sprechen 0,5 Prozent der Bevölkerung Rätoromanisch. Damit ist das Rumantsch auf Platz 10 von den in der Schweiz am meisten gespro-

chenen Sprachen. Hinter Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Portugiesisch, Albanisch, Serbisch/Kroatisch, Spanisch und Türkisch. Rund ein Drittel aller Rätoromanen lebt in der Diaspora.

«Ich bin eine Unterländer-Rätoromanin»

Viola Cadruvi (32), Literaturwissenschaftlerin und Autorin

«Ich sage immer, ich sei eine Unterländer-Rätoromanin, «ina rumantscha da la bassa», weil ich in Uznach SG aufgewachsen bin. Ich identifiziere mich aber als Rätoromanin. Meine Mutter hat mit uns drei Kindern konsequent Sur-silvan gesprochen. Sie hat uns früh vermittelt, dass wir etwas ganz Besonderes sprechen können, was nicht viele verstehen und was wir pflegen sollten. Ich fand es als Kind toll, eine Art Geheimsprache zu sprechen, und war stolz, wenn mich die Rätoromaninnen und Rätoromanen «von oben» für mein gutes Romanisch lobten.

Meine Mutter war allerdings manchmal streng, damit wir in unserem deutschsprachigen Umfeld wirklich richtig Romanisch

«Ich fand es als Kind toll, eine Art Geheimsprache zu sprechen.»

Viola Cadruvi

lernten. Wir mussten ihr zum Beispiel immer auf Rätoromanisch antworten. Sonst tat sie manchmal, als würde sie uns nicht verstehen. Heute mache ich es mit meinen zwei Kindern genauso, auch wenn ich es damals manchmal nervig fand. Aber ich möchte, dass sie die Sprache unserer Familie lernen und davon profitieren, bilingue aufzuwachsen.

Meine Heimat ist mittlerweile die Stadt Zürich. Hier sind Familie und Freunde, hier ist meine Arbeitsstelle, hier schaut einen niemand komisch an, alles ist etwas lockerer und diverser. Und das gefällt mir an Zürich.

Viele Zürcherinnen und Zürcher haben Ferienwohnungen in Graubünden und verstehen ein paar Wörter Romanisch. Oder sie erkennen es zumindest, wenn ich es mit meinen Kindern auf dem Spielplatz rede. Ich wurde allerdings auch schon mal als «Scheiss-Ausländerin» beschimpft, als ich Romanisch geredet habe. Ich habe dann in breitem Zürichdeutsch gefragt, warum sie als offensichtliche Patriotin denn nicht mal die vierte Landessprache erkenne.

Nach Graubünden ziehen ist für mich im Moment kein Thema. Und da ich nicht in den Bergen aufgewachsen bin, bin ich keine Rückkehrerin. Ich bin fest davon überzeugt, dass auch die Menschen in der Diaspora einen wichtigen Beitrag zum Spracherhalt leisten. Die romanische Kultur und Literatur wurde schon immer von Impulsen aus den Städten im Unter- und Ausland beeinflusst.»

Vierte Landessprache

Rätoromanisch wurde 1938 mit 91,6 Prozent Zustimmung der Schweizer Stimmbevölkerung

zur vierten Landessprache – unter anderem wegen der Heimatbewegung der Geistigen Landesverteidigung. Rico Valär, Professor für Rätoromanische Literatur und Kultur an der Universität Zürich, beschreibt in seiner Publikation «Weder Italiener noch Deutsche» die Geschichte von der verpönten Bauernsprache zur gefeierten Nationalsprache.

Die Kurzfassung: Die Rätoromanen standen zwischen den Kriegen sinnbildlich für tugendhafte Musterschweizer. Sie waren unverdorben, bescheiden, genügsam und naturverbunden – so sollte damals die ganze Schweiz sein. Auch heute noch geniessen die Rätoromaninnen und Rätoromanen einen «Sympathiebonus», sagt Roman Pfister.

«Die Diaspora zu fördern, ist wichtig»
Roman Pfister (71),
pensionierter Kriminologe

«Seit meinem Studium habe ich in Lausanne, Genf, Bern und Zürich gearbeitet und gewohnt, und überall waren mir alle sehr wohlgesinnt, als ich mich als Rätoromane outete. Zürich ist eine dynamische Stadt, und ich hatte hier als Chef des wissenschaftlichen Dienstes der Stadtpolizei viele Freiheiten und konnte interessante Projekte umsetzen.

Nach meiner Pensionierung bin ich Präsident der URB geworden, der «Unión da las Rumantschas e dals Rumantschs en la Bassa», also des Vereins für Rätoromaninnen und Rätoromanen im Unterland. Wir bieten den Rätoromanen in der Diaspora ein Netzwerk und betreiben auch die Website Chalen-der.ch, wo romanische Anlässe aller Art zusammengetragen wer-

den. Unser Verein zählt gut 600 Mitglieder. Leider sind wir etwas überaltert. Wir bräuchten Nachwuchs, denn in der Diaspora ist es besonders wichtig, dass die jüngere Generation merkt, dass Romanisch nicht nur in einzelnen Familien geredet, sondern gelebt wird.

Deshalb finde ich es auch gut, wenn sich die Stadt Zürich mehr um die Förderung des Rätoromanischen bemühen will. Aber ich verstehe es auch, wenn sie keinen Handlungsbedarf sieht. Wichtiger scheint mir, dass die Rätoromanen zusammenhalten. Wir von der URB zeigen, wie das gehen kann: Wir können es uns beispielsweise nicht leisten, über Idiome oder Rumantsch Grischun zu streiten, sondern müssen offen sein und Lösungen finden, wenn wir in unserer Diaspora etwas erreichen wollen.»

Das macht die Stadt Zürich

Und wie nimmt die Stadt ihre Verantwortung gegenüber den Rätoromaninnen und Rätoromanen wahr? Auf die Anfrage von Gemeinderat Marco Denoth antwortet der Stadtrat, er sei sich bewusst, «dass das Schicksal des rätoromanischen Kulturguts nicht ausschliesslich im Kanton Graubünden entschieden werde». Aber: Die Erhaltung und Förderung der romanischen Sprache und Kultur seien vor allem Aufgabe der Sprachenpolitik des Bundes und müssten nicht auf kommunaler Ebene im Kanton Zürich wahrgenommen werden.

Jodoc Livers, Viola Cadruvi und Roman Pfister werden jedenfalls weiterhin ihre romanische Sprache und Kultur von Zürich aus pflegen, ob mit oder ohne Unterstützung des Stadtrats.